

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 31 (1948)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Astroreligion  
**Autor:** Wolfgang, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409842>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

will er einfach nichts wissen, obwohl nur diese die historischen Vorgänge aufzuklären vermag. Er findet es «erstaunlich, daß die protestantische Spaltung nicht vermieden werden konnte (S. 86); dadurch wurde «im großartigen Aufbau der Kirche» das Fundament erschüttert, das durch das katholische Dogma gegeben war. «Zufolge der Niederreiung der Schutzmauern hat der Protestant die heiligen Bilder als Ausdruck wichtiger unbewußter Faktoren verloren, zusammen mit dem Ritus, welcher seit undenklichen Zeiten ein sicherer Weg gewesen ist, mit den unberechenbaren Kräften des Unbewußten fertig zu werden».

Mag sein, daß der Protestantismus als «Neurosenersatz» weit hinter dem starren Katholizismus zurucksteht, aber es waren ganz andere historische Kräfte, die zum Abfall der großen Reformatoren (*Hus, Wiclif, Luther* u. a.) von der katholischen Kirche führten. Die Religion war zu jener Zeit bereits so erschüttert, daß vernunftmige Ueberlegungen die Oberhand gewannen. Dazu gehörten auch sehr materielle Erwägungen, wie z. B. die als drückend empfundene Ablieferung des Peterspfennigs nach Rom, die uberdies dem erwachenden Nationalgefühl der Völker zuwiderlief. Vor allem aber war es die Entdeckung Amerikas, die schließlich den Ausschlag gab und der Weltlichkeit des Denkens einen kräftigen Antrieb verschaffte. Wenn damals «eine rasche Entwicklung von Wissenschaft und Technik» einsetzte, so nicht deshalb, weil man — wie Jung ausführt — die unberechenbaren Mchte des Unbewußten «vergaß» (S. 87), sondern infolge des gewaltigen Aufschwungs, den Handel und Gewerbe nach der Erschließung der Neuen Welt nahmen. Es heißt auch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man annimmt, «daß Leute sich gegenseitig die Hlse abschneiden um kindischer Theorien willen, wie das Paradies auf Erden herzustellen sei» (S. 87).

Vielmehr hat der Kapitalismus heute bereits die Grenze seiner Expansionsmöglichkeiten erreicht. Die in immer kürzeren Intervallen einsetzenden Weltwirtschaftskrisen treiben zu neuen Kriegen, die durch kein religiöses Friedensgewinsel verhindert werden können. Der gigantische Kampf zwischen Profitsystem und Planwirtschaft ist in vollem Gange und es heißt die Entfesselung der gewaltigen ökonomischen Interessen unserer Zeit bagatellisieren, wenn man annimmt, daß die Menschheit sich nur deshalb «der Zone des weltzerstrenden und welt-schaffenden Feuers genähert hat», weil der «Schutz der kirchlichen Mauern» (S. 88) zu versagen beginnt. Gewiß, die Religion verliert zusehends ihre Bedeutung als «Neurosenersatz», aber man darf auch hier nicht Ursache und Wirkung verwechseln. Die Welt ist nicht deshalb aus den Fugen geraten, weil die Bndigung des Unbewußten versagt, sondern umgekehrt: die

sie haben. Nun wird die Stadt zerstört, aber Lot und seine Familie werden gerettet. Aber seine Frau wird zu einer Salzsäule. (Man soll sie heute noch sehen können am Toten Meer! Ich war aber noch nie dort und möchte es nicht bestätigen.) Seine Töchter bekamen es nun mit der Angst zu tun, denn sie glaubten, es seien bis auf ihren alten Vater alle Männer umgekommen und sie müßten nun ohne Kinder sterben. Nun will ich aber nicht aus der Bibel abschreiben, was sie weiter taten. Dergleichen darf man ja weder den Kindern noch ihren Lehrerinnen erzählen. Ihre Söhne wurden aber die Stammväter der Moabiter und Ammoniten, zwei Völkerstämme, an denen die Juden wenig Freude hatten, obwohl es stammverwandte Völker waren. Aus diesem Grunde mußte ihnen von der jüdischen Priesterschaft eine schimpfliche Abstammung angedichtet werden. Den Kindern aber wird erzählt, Gott habe zu Sodom, wie überall, die Menschen bestraft, weil sie bse waren. Ja, warum sind denn die von Gott geschaffenen und mit Geist von seinem Geist versehenen

Titanen in unserer Seele werden lebendig, sobald das wirtschaftliche Fundament unseres Lebens erschüttert wird. Stärker als Gott sind die Wirtschaftskonkurrenzen auf der Erde!

Es ist darum auch abwegig, wenn Jung von einem «ewigen (!) Problem der Religion» (S. 9) spricht. Er gibt ja selbst zu, daß die Religion im Schwinden begriffen ist; aber er sagt es mit einem offenkundigen Bedauern, weil er der dogmatischen Religion eine besondere psychische Heilkraft zutraut. Das kommt am deutlichsten dort zum Ausdruck, wo er die mangelnde Wunderwirkung des Protestantismus beklagt: «Der Protestant ist Gott allein anheimgelassen. Es gibt für ihn keine Beichte, keine Absolution, keine Möglichkeit irgendwelcher Art von shnendem opus divinum. Er muß seine Sünden allein verdauen, und er ist der göttlichen Gnade, welche durch das Fehlen eines angemessenen Rituals unerreichbar geworden ist, nicht allzu sicher» (S. 89/90).

Wir sind der Ansicht, daß ein soziales Sichgeborgenfhlen der Menschen mehr wert ist als jedes religiöse Gemeinschaftempfinden. Wenn es uns gelingt, Krise und Krieg auszuschalten — und wir sind auf dem besten Wege dahin — dann hat die Religion ihren Sinn endgültig verloren, auch als Neurosenersatz. Allen kleinmtigen Herzen, die heute noch — aus ethischen Erwägungen — ngstlich nach einem Religionsersatz Umschau halten, sei das Wort von Voltaire in Erinnerung gebracht: «Ich befreie euch von einer Krankheit und ihr verlangt Ersatz?»  
Hartwig.

## Astroreligion

### I. Zeitbegriff und Religion

Bewute, zielstrebige Nahrungsvorsorge war erst möglich, nachdem die Menschen gelernt hatten, die Zeit zu messen; erst dann konnten sie vorher bestimmen, wann die großen Regen oder die Kälte einsetzt, wann Tiere werfen, brüten oder Schutz brauchen, wann Nährpflanzen gesät, geerntet und gespeichert werden msen.

Mit der Festhaltung immer wiederkehrender Ereignisse und der Vorausplanung beginnt die Wissenschaft; das Haustier wie das Getreide haben ihre jährlichen Vermehrungszeiten, die man kennen bzw. errechnen muß. Eine Kenntnis bedingt die andere — Rechnen, Schreiben, Geometrie, Sternkunde, Baukunst hängen zusammen.

Schon die Barbaren der Urzeit legten «Marksteine» (z. B. Stonehenge) an, um die Sonnenaugnge zu verschiedenen Zeiten beobachten zu können. Die Fortsetzung davon sind die Pyramiden; die Obeliskten sind nichts anderes als Schatten-

Menschen bse geworden? Nur ganz einfältigen Menschen mag hier das Märchen vom Sündenfall genügen.

In keiner Schulbibel fehlt wohl die Opferung Isaaks. Bis in späte Zeiten war es auch bei den Juden fromme Sitte, die Erstgeburt von Menschen und Vieh ihrem Gott als Opfer darzubringen. Im Gesetz Mose wird für das Menschenopfer eine Ablösung durch das Tieropfer eingeführt. Aus diesem Grunde mußte das Kindesopfer auch schon bei Abraham durch ein Tieropfer ersetzt werden.

Daß die Menschen in ihrem religiösen Aberglauben und in ihrem blinden Egoismus ihren Göttern auch eigene Kinder zum Opfer brachten, ist leicht zu verstehen. Denn je wertvoller das dargebrachte Opfer den Spendern war, umso mehr mußte es Gott gefallen und umso größere Gegenleistungen durfte man von Gott erwarten, für den kein Ding unmöglich ist, der jeden menschlichen Wunsch erfüllen kann, wenn er nur will.

(Schluß folgt.)

uhren. Die Tempel mit ihren Korridoren und Portalen wurden so angelegt, daß der Durchgang eines bestimmten Beobachtungsgestirns ständig verfolgt werden konnte.

Die gesellschaftliche Notwendigkeit, die Zeit abzulesen, zwang die Menschen bald, Himmelskarten anzulegen; eine kartographische Verzeichnung der Erde ergab sich erst viel später. Daher interessierte man sich weit mehr für die himmlischen Vorgänge — zu jener Zeit war «Frömmigkeit» sozusagen ein Gebot des praktischen Lebens. Nachdem der Mensch erkannt hatte, daß es nicht genügt, irgendwelche «Geister» zu bestechen, mußte er lernen, die «strengen Gesetze» des Himmels zu ergründen, an die er sich zu halten hatte. Daß man daneben versuchte, die wundersame Feuerschrift des Himmels noch immer irgendwie «günstig» zu beeinflussen, ist nicht weiter erstaunlich, unternimmt man doch sogar noch im Zeitalter der Atomzertrümmerung Bittgottesdienste um Regen oder Wallfahrten gegen Dürre. Die Grenze zwischen Magie und Wissenschaft ist ebenso verschwommen wie jene zwischen Glauben und Aberglauben.

Für den frühen Jäger war Zeitbestimmung nicht so wichtig. Er aß, wenn er etwas zu essen hatte, und schlief, wenn er satt war und sich irgendwo sicher fühlte. Er ist aber infolge seines Berufes ein genauer Naturbeobachter und richtet sich nach den Mondphasen und Sternbildern; er versteht den Hahnenschrei, die Veränderungen im Pelz der Tiere, im Habitus der Pflanzen usw. Erst der Bodenbebauer muß Tag- und Nachthimmel wie eine Uhr zu lesen verstehen und damit rückt der Ahnengeist langsam nach oben, bis er zum Gott im Himmel wird. Die Steine dienen jetzt nicht mehr nur als Rohstoff für Werkzeuge, sie werden astronomische Behelfe zum Berechnen; unser Wort «kalkulieren» stammt vom lat. *calx* = Kieselstein.

Vor der schriftlichen Aufzeichnung wurden alle gesellschaftlichen Kenntnisse durch Merkverse im Gedächtnis konserviert und traditionell übermittelt. Die ersten Gesetze waren in Spruchform und der Jahreslauf der Sonne (sowie des Mondes) durch die «12 Häuser» in Fabeln und den großen Epen festgehalten. Ein solches astrales Epos ist auch die Bibel — d. h. eine Sammlung der verschiedenen Stammesagen, die überliefert worden waren, um immer wieder, wenn es nötig war, die jahreszeitlichen Sequenzen rekonstruieren zu können.

Die Urgesellschaft, in der jedermann seine gesellschaftliche Arbeit zu leisten hatte, setzte den Sternbeschauer und späteren Priester frei, damit er auf seine Weise der Gemeinschaft nützlich sein könnte; dafür wurde er von den anderen miterhalten. Auf diese Weise hatte er die nötige Muße, um weitere Kenntnisse zu sammeln und konventionelle Schriftzeichen zu erfinden, die sein Geheimnis blieben. Nunmehr könnten die Eingeweihten, die alle dem Priesterstande angehörten (die ersten Aerzte, Astronomen usw.) ihre Erfahrungen aufzeichnen und schriftlich übermitteln, aber ehe die Schrift demokratisiert und den breiteren Kreisen zugänglich wurde, blieb sie noch ein mit heiliger Scheu betrachtetes Geheimnis und damit wurden auch die in ihr konservierten Texte — vor allem also jahreszeitliche Merkfabeln — heilig. Jede Mythologie entsprang weltlichen Zwecken.

Das erste astronomische Instrument, das Gnomon, soll den Chinesen schon 2300 vor unserer Zeitrechnung bekannt gewesen sein. Das Zurückweichen des Schattens (auf der Sonnenuhr des Ahas) ist in der Bibel erwähnt (Jes. XXXVII, 7—8; 2. Kg. XX, 9—11) und bezieht sich wohl auf einen Stufentempel, der seinen Schatten auf eine tiefere Ebene warf.

Aber erst die Beobachtung, daß gewisse Sterngruppen in gleicher Anordnung fortschreiten, schuf die Möglichkeit, kleinere Zeitabschnitte abzulesen und unsere Uhr ist nichts anderes als eine Wiedergabe des himmlischen Ziffernblattes mit den 12 «Stationen». Die beiden Zeiger des Vorbildes sind Sonne und Mond, dieser läuft — wie der große Zeiger der Uhr — rascher und hält die Unterteilungen fest; beider Zusammentreffen heißt astronomisch eine Konjunktur. Immer nach etwa 30 Tagen beginnt der nächtliche Sternzug mit einer anderen Fixsterngruppe (Konstellation), demgemäß ändert sich die Stunde nach je 30 (babylonischen) Doppelminuten. Tritt die Sonne in ein Sternbild, dann verlöscht es, wurde «getötet». Die «rote» Sonne ist also — neben ihrer Funktion als Lebensspender — zugleich Todes- oder Unterweltsmacht, die eine gewisse Zeit im Jenseits verbringt, aber dann sieghaft wiederaufersteht. In Mondkulturen ist die Sonne der Verfolger und Widersacher des Monderlösers, beide gelten aber als die «Himmlischen Zwillinge» — so z. B. Jaakob und Esau (= *Edom*, der Rote, wie *Adam*). Die «Strahlen» heißen hebräisch *seir* (Pl. *seirôn*), was aber gleichzeitig «Haare» heißt. Simson (Sönnchen, Abbild der Sonne «Schëmësch») nimmt an Kraft ab, bis im Zeichen der Wintersonnwende seine Haare = Strahlen gekürzt werden. Das Sternbild der höchsten Sonnenkraft lag damals im Zeichen des Löwen, das Gegenzeichen war Wassermann, der hebräisch «*Delî*» = Wassereimer hieß. Daher heißt Simsons weiblicher Widersacher *Delilâ*!

Richtige Sonnenbeobachtung war erst in der hellenistischen Zeit möglich geworden und selbst die alten Ägypter rechneten nach dem Sirius (Hundsstern), den sie *Sopd* (*Sothis*) nannten. Sie begannen das Jahr, wenn Sirius (= *Seir-ius*, der Haarige) helikalisch, d. h. mit der Sonne zugleich, aufging, also am 19. oder 20. Juli, wonach die Nilüberschwemmungen einzutreten pflegten. — Die Hebräer waren vor der babylonischen Gefangenschaft fast durchwegs auf den Mond (*Lebânâh* = die Weiße, Bleiche, als Schwager Jaakobs: *Laban*, mit den vier Phasen als seinen Töchtern) angewiesen, der als der Hirte der Sternschäfchen galt. Sie beobachteten das Kommen des Neumondes (*hillel*, vom Stamm *hâl* = glänzen, leuchten, *hâlâl*, Pl. *hillel* bedeutet singen, lobpreisen, daraus *Hallelujah* = Lobpreisung Jahs, d. i. des Mondgottes, der begrüßt wird).

In Sure X,5 heißt es, Allah hat dem Monde «Wohnungen» zugewiesen, damit die Menschen die Zeit ablesen können. «Klar macht er die Zeichen für jene, die ihn verstehen.» Also ist die Beobachtung des Himmels Frömmigkeit. Philo und Origenes bezeugten, daß die Beobachtungsgestirne (Dienstengel) beselte Geschöpfe wären.

Otto Wolfgang (London).

Ich ging zur Tempelhalle,  
Da hört' ich christlich Recht:  
«Hier innen Brüder alle,  
Da draußen Herr und Knecht.»  
Der Festesrede Giebel  
War: «Duck' dich! schweig dabei!»  
Als ob die ganze Bibel  
Ein Buch der Kön'ge sei.

Uhland, «Wanderung».